

DIE LITURGISCHE REFORM DES „SACRUM TRIDUUM“*)

Der Gegenstand, den wir behandeln wollen, ist wichtig und schwierig. Vor allem möchte ich vorausschicken, daß ich hier nicht als Vize-Generalrelator der historischen Sektion der heiligen Ritenkongregation spreche, nicht im amtlichen Kleide, sondern als Privatperson. Sie werden auch leicht verstehen und einsehen, warum ich diese Bemerkung vorausschicken muß. Ich spreche daher zu Ihnen als „wissender Unwissender“. Über verschiedene Dinge ist mir der Mund geschlossen und wenn Sie vielleicht um einige Dinge fragen wollen, werde ich antworten müssen: „Nescio — Ich weiß es nicht.“

Was ich jetzt in diesem kurzen Gespräch bringen will, ist weder eine Liturgie-Dogmatik, noch eine große theologische Erörterung über die Liturgie, auch keine Liturgiegeschichte. Damit ist nicht gesagt, daß der Liturgiker kein guter Dogmatiker und kein guter Historiker sein muß, sondern das, was uns hier, glaube ich, in dieser Theologenwoche interessiert, ist vielmehr die liturgische Pastoral oder die Liturgie unter dem Gesichtspunkt der Seelsorge. Denn die Reform der Liturgie hat als ersten praktischen Zweck die Seelsorge, die Pastoral.

Die Liturgie ist nicht etwas Unveränderliches, die Liturgie ist etwas Gewordenes. Wir haben von Professor Jungmann eine sehr schöne Studie über die gewordene Liturgie**). Die Liturgie trägt an sich den Charakter der Zeit, in der sie entstanden ist. Sie trägt an sich auch etwas vom Charakter der Völker, bei denen sie geformt worden ist: anders bei den Orientalen, anders bei den Römern, anders bei den Franken. In die Liturgie schleichen sich oder mischen sich unter Umständen und bei gewissen Gelegenheiten verschiedene volkstümliche Auffassungen, Volksbräuche ein; die Liturgie gibt immer und immer wieder der Volksfrömmigkeit nach. In der Liturgie können wir auch im Laufe der Jahrhunderte ein gewisses Abgleiten ins Äußerliche, in Äußerlichkeiten beobachten, oft so weit, daß das Wesentliche mehr oder weniger überdeckt und oft schwer erkennbar geworden ist. Wir dürfen auch nicht die Wandlungen in der allgemeinen Frömmigkeitsauffassung der Kirche übersehen, die ganz anders war im Altertum, ganz anders im Mittelalter und die heute wiederum sehr verschieden ist. Denken wir nur an das Aufkommen des eucharistischen Kultes, dieses Anbetungs- und Verehrungskultes, der im Altertum unbekannt war und seit der Reformationszeit ganz eigene, feierliche, hochfestliche Ausprägungen gefunden hat. Denken wir ferner daran, daß der Liturgie ein gewisses Beharrungsvermögen innewohnt; aber auch, daß die Liturgie das Gewicht der Trägheit der Menschen, der menschlichen Bequemlichkeit an sich trägt. Die Liturgie ist nicht für den Heroismus gemacht, die Liturgie ist für die große Masse des Volkes, der Gläubigen. Und darum ist es auch so schwer, „quieta movere“, wenn man bei der Liturgie anfängt, Neuerungen einzuführen. So hat man es oft sehr zu tun mit dieser sowohl den Klerus

*) Dieses Referat war nicht so sehr als festgeformter akademischer Lehrvortrag gedacht, sondern in der Art eines „Gespräches“. In der gedruckten Wiedergabe beließen wir mit Absicht die Form des unmittelbar lebendigen Wortes.

**) J. A. Jungmann, Gewordene Liturgie. Innsbruck, 1941.

wie auch das Volk beschwerenden Trägheit oder Bequemlichkeit oder Beharrung. Außerdem dürfen wir nicht außer acht lassen, daß sich in der Liturgie, wie sie heute vor uns liegt, verschiedene Elemente ineinander geschoben haben. Der Mönchs- oder Konventsgottesdienst in den großen Abteien des Altertums, der Basilikal-Gottesdienst in den großen römischen Basiliken, der einfache Volks- und Pfarrgottesdienst, der die Elemente vom großen feierlichen Gottesdienst hinübernahm und sie entsprechend mehr oder weniger gut — oder auch nicht gut — vereinfacht und unter Umständen auch mehr schlecht als recht angeglichen hat.

Bietet so die Liturgie an sich schon verschiedene Schwierigkeiten und Ungleichheiten, so wird die Sache noch schwieriger und verwickelter, wenn wir an den heutigen Stand des Lebens denken. Wir sind in einer Periode, wo das Leben einen immer rascheren, immer beängstigenderen Rhythmus annimmt. Wir sind im Zeitalter der Vertechnisierung des gesamten Lebens, der Vermassung der Menschen. Wir sind in einem Zeitalter von ununterbrochen folgenden Umstürzen und Umwälzungen, deren Ende wir heute in vielen Dingen noch gar nicht absehen. Diesem Rhythmus des Fortschrittes, wenn es ein Fortschritt ist, steht der Archaismus der Liturgie gegenüber. Die Liturgie ist außerdem in sehr vielen Dingen mit Symbolismus getränkt. Die Inhalte der Liturgie zeigen sich uns gerne — und das ist unserer menschlichen Natur so angemessen — in Gleichnissen, in Symbolen, seien es nun symbolische Handlungen, Dinge etc. Nun ist aber der heutige Mensch vielfach dem Symbolismus abhold. Die Symbole sind ihm fremd geworden. So kommt es, daß allgemein gesprochen, ein gewisses Gefühl der Liturgie gegenüber vorherrscht, als sei sie nicht mehr in allen Dingen zeitgerecht und daß hier etwas geschehen müsse, um sie an unsere Zeitverhältnisse, an den heutigen Menschen — so wie er nun einmal ist — anzupassen, sie ihm wieder verständlich zu machen. Denken wir an die *Zeit* der Liturgiefeier, die normalerweise die Haupt- und Meßliturgie am Morgen ist, zu der heute in vielen Städten und Fabrikorten der Mensch nicht mehr Zeit hat; denken wir an die *Sprache* der Liturgie, die lateinisch ist und von der größten Zahl der Teilnehmer nicht verstanden wird. Denken wir an die *Dauer* der Liturgie, die unter Umständen und bei gewissen Gelegenheiten sehr lang sein kann, während der heutige Mensch wiederum bald „draußen“ sein möchte. Was ich hier gesagt habe, gilt mehr oder weniger von der Liturgie überhaupt.

Die Anwendung auf die Liturgie der drei Kartage, des Triduum Sacrum, ist leicht. Es entsteht also, wenn man die Liturgie der Karwoche, des Triduum sacrum, reformieren wollte, die Frage: Genügt es, das Bestehende, so wie es ist, zu erhalten und einfach vom Morgen auf den Abend zu verlegen, weil am Abend die Leute mehr Zeit haben, . . . oder sollte für das Sacrum Triduum eine grundsätzlich neue Liturgie geschaffen werden? Oder endlich soll die bisher bestehende Liturgie des Triduum Sacrum nur angepaßt, leicht umgestellt, also wirklich „reformiert“ werden? Man hat sich zum Letztgenannten entschlossen und mit dem Karsamstag den Anfang gemacht.

Ich möchte nun ganz kurz andeuten, wie wir uns etwa eine Reform des Gründonnerstags und des Karfreitags vorstellen dürften, was allenfalls in Betracht kommen könnte, um den Gründonnerstag und den Karfreitag so ähnlich wie den Karsamstag zu reformieren und den heutigen Verhält-

nissen besser anzupassen. Ich spreche also ganz kurz erst zum Gründonnerstag, dann zum Karfreitag und endlich zu dem schon reformierten Karsamstag, um dann zu einigen Schlußfolgerungen zu kommen.

Zur Gründonnerstagliturgie:

Die Elemente, die wir in Betracht zu ziehen hätten, sind das Offizium, — aber das macht uns keine große Schwierigkeit —, die Elemente, auf die es vor allem am Gründonnerstag ankommt, sind vielmehr die Weihe der heiligen Öle, die Festmesse, die jetzt am Morgen gehalten wird, das *Mandatum* oder die Fußwaschung und schließlich die Reposition in das sogenannte *Sepulchrum*.

Im Altertum hatte man am Gründonnerstag drei verschiedene Messen: eine am Morgen zur Wiederaufnahme der Büßer, die verhältnismäßig früh verschwunden ist, eine zweite Messe, die *Missa Chrismatis* für die Ölweihe, und die eigentliche Tages- oder Festmesse zur Feier des Tagesgeheimnisses, die Messe am Abend in *Cena Domini*. Auch die *Missa Chrismatis* ist verschwunden. Heute ist die Abendmesse in *Cena Domini* auf den Morgen verlegt und hat in den Bischofskirchen die Ölweihe in sich aufgenommen. Vom pastoralen Gesichtspunkt aus, denn um den dreht es sich, erhebt sich die Frage: Wie könnte etwa der Gründonnerstag reformiert werden? Das erste und wichtigste wäre wohl die Wiederherstellung der feierlichen Abendmesse in *Cena Domini*.

Für den Gründonnerstag haben wir, wie für so viele andere Dinge der Liturgie, eine Menge von Vorschlägen, die von allen möglichen Seiten, berufenen und ungerufenen, eingereicht wurden und immer wieder eingereicht werden. Es wird für diesen Tag von vielen Seiten der Wunsch geäußert, daß alle Priester ihre Privatmesse lesen dürfen, oder daß alle Priester mit dem Vorsteher der kirchlichen, der liturgischen Feier, sakramental konzelebrieren können. Von Laien wurde gewünscht, daß am Gründonnerstag, ähnlich der dreimaligen Zelebrationserlaubnis für Weihnachten und Allerseelen, dreimal kommuniziert werden dürfe. Da es der Tag der heiligen Eucharistie sei, sei eine Kommunion zu wenig. Doch über diesen Punkt können wir gleich hinweggehen. Um uns aber klar zu werden, ob wir am Gründonnerstag bei der gemeinsamen Priesterkommunion bleiben sollen, wie sie heute liturgisch zu Recht besteht, oder ob wir an Privatmessen aller Priester denken wollen, oder an eine Konzelebration, genügt es, uns zu erinnern, daß das eigentliche Mysterium, das Festgeheimnis des Gründonnerstags, dieses ist: die Erinnerung an die Einsetzung der heiligen Eucharistie als Opfer und als Mahl, als Sakrament; gewiß, auch die Einsetzung des katholischen Priestertums, aber nicht in erster Linie. Es scheint daher durchaus angezeigt, bei der heutigen Praxis zu bleiben und den Gründonnerstag für die gemeinsame feierliche Priesterkommunion zu reservieren, so wie unser Herr an diesem heiligen Abend seinen Aposteln die heilige Eucharistie erstmalig gereicht hat.

Ein weiterer Punkt wäre die Eingliederung der Fußwaschung in die feierliche Abendmesse. Die Fußwaschung ist heute ein isoliertes Stück der Gründonnerstagliturgie, das dem Volk in seiner Masse gänzlich unbekannt ist. Sie wird in Kathedralkirchen, in Klosterkirchen, in Klostergemeinden, und auch da meist hinter verschlossenen Türen gefeiert. Wenn wir aber auf den Sinn des *Mandatum* eingehen, daß diese Zeremonie der Fußwaschung uns auffordert, die christliche Liebe, die Nächstenliebe, werktätig zu üben, dann wird es ohne weiteres klar, daß die Eingliederung der Fußwaschung

in den Gottesdienst von großer pastoraler Bedeutung sein kann. Und dies wäre auch an sich höchst einfach, denn das Evangelium, das bei der Fußwaschung verlesen wird, ist eben das Evangelium der Messe, der Abendmesse. Es wäre also nichts einfacher, als bei der feierlichen Abendmesse vor der versammelten Gemeinde nach der Lesung des Evangeliums das, was das Evangelium sagt, nun auch vor der versammelten Gemeinde zu demonstrieren: Zwölf arme Leute herbeizuholen, denen nun der Bischof, der Abt, der Pfarrer, vor der ganzen Gemeinde die Füße wäscht. Da müßte man dem Volke sagen: Heute ist der Tag der *Caritas christiana*, der *Caritas socialis*; heute ist der Tag, wo ihr zur Messe kommt mit einem Opfer für die Armen. Der Pfarrer wird wie einstens an diesem Tag vielleicht eine Ausspeisung der Armen, aber jedenfalls eine Beteiligung der Ortsarmen durch die Gemeinde veranstalten. Das wäre bescheidenerweise eine pastorale Auswertung des Mandatums bei einer Reform des Gründonnerstag.

Wir kommen nun zur Teilnahme des Klerus an der Abendmesse. Wir sagten eben, es sei doch besser und entsprechender, wenn der Klerus bei der feierlichen Abendmesse in *Cena Domini* gemeinsam zur Kommunion geht, gemeinsam am Mahl des Herrn teilnimmt. Heute haben wir die Teilnahme des Klerus in Gemeinschaftsform, im sogenannten Chor, in den Bischofskirchen bei gewissen feierlichen Gelegenheiten im Ornat, sonst im allgemeinen in der üblichen Chorkleidung. Dieser *Chorus* spricht das Stufengebet mit und rezitiert auch die Gesangsteile mit, die ohnedies der Chor singt. Hier liegt also eine Reduplikation von Funktionen vor, die natürlich bei einer Reform der Messe auch irgendwie geregelt werden müßte. Wenn heute die liturgische Bewegung verlangt, daß das Volk die Messe in einer besonderen Weise aktiv mitfeiert, so müßte man konsequenterweise verlangen, daß der Klerus am Gründonnerstag, an dem er *in corpore* an der Messe teilnimmt, nicht bloß zur Kommunion geht, vielleicht irgendwie das Stufengebet mitrezitiert usw., sondern daß er in einer priesterlichen Weise an der Messe teilnimmt, zwar ohne sakramentale, wohl aber in einer zeremoniellen Konzelebration. Die Frage der Gestaltung der Teilnahme der Priester an der Kommunionmesse des Gründonnerstags würde uns hier zu weit führen, aber es sei auf die Notwendigkeit dieser Gestaltung hingewiesen. Eine Schwierigkeit besteht darin, daß die Zahl der teilnehmenden Priester so ungemein schwankt.

Am Gründonnerstag wird der Friedenskuß nicht gegeben. Das ist eine alte Tradition, die schon die alten Liturgisten wie Amalarius und die mittelalterlichen Symboliker darauf zurückführen, daß am Gründonnerstag, an dem der Verräter unseren Herrn geküßt hat, in der Liturgie der Friedenskuß entfällt. Aber wir haben heute eine Inkonsequenz. Im folgenden *Agnus Dei* wird gebetet und gesungen: *Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis, miserere nobis, — dona nobis pacem —*, und dazu wird das Friedensgebet gebetet. Wollen wir konsequent sein, so müssen wir hier am Gründonnerstag dreimal beten: *miserere nobis*, wie es ursprünglich war und auch in der Lateranbasilika heute noch gehalten wird. Und wir müßten auch das Friedensgebet auslassen. Eine Kleinigkeit, aber nur, um anzudeuten, wie eine vernünftige Reform auch an Kleinigkeiten nicht vorübergehen darf.

Bei dieser Festmesse in *Cena Domini* sollen Priester und Gläubige zur Kommunion gehen. Nach den heutigen Rubriken müssen wir die Messe

nach der Kommunion des Zelebranten sozusagen unterbrechen; es wird das Confiteor angestimmt und dann die Absolution gesprochen usw. Aber die Kommunion ist doch ein Stück der Messe. Heute ist die Kommunion — zeremoniell — aus der Messe herausgefallen, wenn ich mich so ausdrücken darf. Am Gründonnerstag, glaube ich, sollten wir sie wieder in die Messe hineinstellen: also nach der Kommunion des Zelebranten o h n e Confiteor, o h n e Misereatur die Kommunion der Priester und des gläubigen Volkes. Wenn schon am Gründonnerstag der Pax entfallen soll, so kann man wohl auch daran denken, daß dem Bischof bei der Kommunionausteilung vielleicht wenigstens an diesem Tage nicht vorher erst der Ring geküßt werden muß. Das gläubige Volk kommt mitunter in Verlegenheit, wenn sich ein hochwürdigster Herr — wie es an sich vorgeschrieben ist — den Ring küssen läßt. Während der Kommunionausteilung am Gründonnerstag könnte man dann zum alten Brauch zurückkehren und entsprechende Psalmen singen lassen.

Somit kommen wir zum letzten Element der Gründonnerstagfeier, zur Reposition in das Sepulchrum. Der Name *Sepulchrum* ist streng genommen nicht liturgisch; im Missale kommt das Wort nicht vor, aber heute wird leider Gottes (*l e i d e r*, müssen wir sagen) der Name *Sepulchrum* für den Altar, an dem das Allerheiligste für den Karfreitag aufbewahrt wird, verwendet. Es hat in gewissen Gegenden, ich möchte nicht gerade sagen zu Mißbräuchen, aber auf jeden Fall zu sonderbaren Bräuchen geführt. Da der Gründonnerstag der Tag der Eucharistie ist, wäre es vielleicht angezeigt, diese Reposition des Allerheiligsten dazu zu benützen, um nach der Abendmesse bis Mitternacht, wo das Gedenken des Leidens des Herrn beginnt, eine gut organisierte, öffentliche Anbetung einzuführen; daß man das Volk einladet, turnusweise, vielleicht in einer späteren Abend- und Nachtstunde die Männer allein, das Allerheiligste anzubeten.

Wenn man nur diese hauptsächlichen Reformen, die ich kurz angedeutet habe, ausführen wollte, so müßte man an den Kathedralkirchen am Morgen die *Missa Ch r i s m a t i s*, die Ölweihmesse, wiederum herstellen. Die Elemente dazu haben wir, wir kennen aus den alten Sakramentarien die Orationen und die Präfation; die sind uns mit ihrer Präfation sogar mit den Melodien erhalten; wir brauchen nur die Lesungen, die nicht erhalten sind, dazuzufinden. Diese bieten sich sozusagen von selber an: Die Lesung aus dem Jakobusbrief über die Krankensalbung, die Lesung aus Markus 6, 7—13 über die Sendung der Zwölf, wo es dann heißt: „ungebant multos aegros et sanabant.“ Die uns erhaltene Präfation ist schön, tief und geistvoll. Als die Ölweihmesse verschwand, hat man diese Präfation als Ganzes, samt ihrer Melodie, in die Präfation der Chrismaweihe hineingesetzt. Wir brauchen sie hier nur wieder herauszuheben und in die *Missa Ch r i s m a t i s* einzufügen.

Das Offizium des Gründonnerstags macht weiter keine Schwierigkeiten. Da die Messe am Abend wäre, müßte Matutin und Laudes am Morgen, am Vormittag sein; die Vesper vor der Abendmesse, die Komplet nach dieser. Die Dinge schauen verhältnismäßig einfach aus. Und doch sind sie nicht ganz so einfach. Der Reform des Gründonnerstags stellt sich ein ganz bedeutendes Hindernis entgegen, nicht so sehr bei uns, als in Rom, in Italien und überhaupt in den romanischen Ländern. Dort hat man das gebenedeite Sepulchrum, das „Sepulcro“; nicht zu verwechseln mit unserem heiligen Grab, das wir am Karfreitag und Karsamstag haben.

Das romanische Sepulchrum ist nichts anderes als die Aufbewahrung des Allerheiligsten an jenem Altar, wo es am Gründonnerstag für den Karfreitagottesdienst reserviert wird. Seit der Barockzeit hat man in den romanischen Ländern angefangen, diesen Altar in ganz großartiger Weise auszuschnücken. In Rom beginnt man am Gründonnerstag nachmittags scharenweise die Kirchen zu besuchen. Wie man bei uns in großen Städten am Karfreitag die Gräber besuchen geht, so ist das am Gründonnerstag in Rom und in romanischen Ländern der Fall. Da strömt das Volk von 3 Uhr nachmittags bis abends um 9 bis 10 Uhr ununterbrochen durch die Kirchen und in echt südländischer Frömmigkeit wird natürlich darauf geachtet, welche Kirche schöner sei, wo sie die prächtigeren Blumen haben usw., eine Kirche sucht die andere „auszustechen“. Solcherart ist die Kirche wirklich nur mehr zu einem Dekorationsstück geworden. Aber gerade diesen Brauch abzuschaffen oder umzuändern, wird schwer sein.

Zusammenfassend fragen wir uns: welche pastorale Bedeutung und Auswertungsmöglichkeit hätte eine solche, hier nur in den Hauptpunkten angedeutete Reform des Gründonnerstags? Welche Anforderung würde sie an den Seelsorger stellen? Ich würde kurz sagen: Schon die Wahl der Zeit am Abend ist heute, wie die Dinge nun einmal liegen, für sehr viele Orte eine wesentliche pastorale Erleichterung. Ganz abgesehen davon, daß eine Abendmesse, wenn sie jemals berechtigt ist, dies dann am Tag der *Cena Domini* der Fall wäre. Eine Schwierigkeit könnte entstehen durch den Massenbetrieb am Gründonnerstag abends, da an sich nur eine Messe sein sollte. So würde, wenn alle Gläubigen kämen, die Kirche die Massen nicht fassen können. Immerhin wäre es vielleicht möglich, dort wo es unumgänglich notwendig ist, irgendwelche Aushilfsmittel zu finden. Ein weiterer Vorteil dieser Gründonnerstagfeier am Abend wäre gewiß auch der, daß am Gründonnerstag abends, zumal bei einer entsprechenden Belehrung von seiten des Klerus, die Kommunionbeteiligung des Volkes wesentlich gesteigert werden könnte. Damit ließen sich die Osterbeichten mehr verteilen und sie blieben nicht bloß, wie bis jetzt, vielfach auf den Karsamstag beschränkt; dies brächte dem Klerus eine Erleichterung. Der gegebene Platz für eine Homilie wäre nach dem Evangelium; leider Gottes gibt es geistliche Herren, die, wenn sie auf der Kanzel zu reden anfangen, nicht immer so leicht das Amen finden. Also eine kurze Homilie, eindringlich und gut gesetzt, in der die Gläubigen auf den Sinn des Tages und die Zeremonien, vor allem der Fußwaschung, der Caritas und der Teilnahme am Opfermahl aufmerksam gemacht würden!

Zur Karfreitagliturgie:

Wie könnte der Karfreitag in seinen Zeremonien unter dem pastoralen Gesichtspunkt reformiert werden? Die Elemente, die uns zur Verfügung stehen, sind: die Lesungen, die *Oratio Fidelium* oder *Orationes Sollemnes*, die Kreuzverehrung und unsere heutige *Missa Prae-sanctificationum*, die nichts anderes ist, als ein feierlicher Kommunionritus für den Zelebrans. Bei den Lesungen fängt man heute an mit einer *Prostratio*. Zelebrans und Assistenz werfen sich vor dem Altar nieder und verharren eine Zeitlang im Gebet. Dann beginnt ein Lektor die Lesung aus Oseas. Hier fehlt etwas! In der älteren Liturgie — wir haben die Zeugnisse in den alten Sakramentarien und Ordines, die heute in der

glänzenden Ausgabe von M. Andrieu in bisher 3 Bänden vorliegen — war nach der Prostratio, nach dem Stillgebet der ganzen Gemeinde eine Oration, die wir heute nicht mehr besitzen. Der Zelebrans faßte das stille Gebet der Gläubigen in einer Oration „Deus, qui peccati veteris . . .“ zusammen. Diese müssen wir heute wiederum einfügen, damit die Prostratio mit dem stillen Gebet wieder einen Sinn bekommt. Im übrigen hätten wir nicht viel zu ändern; nur beim Evangelium Passionis Domini müßte wohl eine kleine Änderung stattfinden. Heute heißt es: die zweite Lesung wird gelesen im Ton der Epistel; dann kommt die Passion mit eigenem Ton, wobei ein Schlußabsatz der Passion als „Evangelium“, losgelöst, abgetrennt gelesen wird. Das sind spätere Anpassungen an irgend eine gedachte Messe des Karfreitags. Die zweite Lesung ist richtigerweise genau so als Lesung zu lesen wie die erste von Oseas. Auch die Passion ist in einem Zug zu lesen, denn sie ist ein Stück. Was heute als Schlußstück, als *Evangelium*, zu lesen ist, müßte einfach den Passionston weiterbehalten, alles zusammen ist das *Evangelium Passionis Domini secundum Joannem*.

Bei der *Oratio Fidelium* stehen wir vor einem der ältesten und ehrwürdigsten Stücke der Liturgie. Hier dürfen und können wir natürlich nichts herumreformieren. Immerhin sind doch zwei Punkte, wo wir noch etwas tun könnten. Wir fügen jetzt nach der Karsamstagreform auch am Karfreitag die Betpause ein: *Oremus. Flectamus genua — Levate —* und der Priester faßt nun das Stillgebet aller in der Oration zusammen. Es wird angezeigt sein, den einzelnen Orationen einen Titel zu geben. Heute steht im Missale alles dicht hintereinander gedruckt. Wir werden vielleicht sagen: 1. *Pro sancta Ecclesia*; 2. *Pro Summo Pontifice*; 3. *Pro omnibus ordinibus gradibusque fidelium*; 4. *Pro Imperatore Romano*; 5. *Pro Catechumenis*; 6. *Pro omnibus fidelium necessitatibus*; 7. *Pro Unitate Ecclesiae*; 8. *Pro conversione Judaeorum*; 9. *Pro conversione infidelium*. Die Einschlebung solcher Titel, die das angeben, was in den Orationen steht, gäbe dem ganzen Verlauf mehr Klarheit und Ordnung.

Pro Imperatore Romano können wir heute nicht mehr gut beten. Am Karsamstag hat man an entsprechender Stelle in das *Exsultet* einen neuen allgemein gehaltenen Text eingeschoben: „Blicke herab auf jene, die uns kraft ihrer Ämter regieren!“ Das gleiche müßte man an dieser Stelle auch am Karfreitag tun. Vor einigen Jahren schon beschwerten sich die Israeliten, daß die heilige katholische Kirche immer noch fortfährt, die Juden zu diffamieren, indem sie öffentlich in der ganzen Welt ausgerufen werden als *perfidii Judaei* und daß man von der *Perfidia Judaica* spricht. Das sei heute nicht mehr erträglich und gegen die Liebe, die Christus der Herr gepredigt habe. Wenn man für die Juden betet, dann soll man sie nicht zuerst beschimpfen. Auf das hin wurde die Frage studiert und es erschien auch ein Dekret der Ritenkongregation, in dem es heißt, es sei gestattet, in Übersetzungen für das Volk zu sprechen von „ungläubigen“ Juden, von der „Ungläubigkeit der Juden“, nicht von ihrer Treulosigkeit oder *perfidia*. Nun, die Übersetzung lesen die Leute aus ihrem Buch, aber der Priester fährt fort von den *perfidii Judaei* und von der *perfidia Judaica* zu singen; und so ist man neuerlich vorstellig geworden mit der Bitte, auch im öffentlichen Text die „perfidii“ mit *increduli* und die „perfidia“ mit *incredulitas* ersetzen zu lassen.

An der Kreuzverehrung sind wohl nur einige kleine Dinge zu reformieren. Vielleicht könnte man das verhüllte Kreuz feierlich herbei

bringen lassen, damit die Gläubigen fühlen, jetzt kommt etwas Neues, jetzt kommt das heilige Kreuz. Man hat vorgeschlagen, am Karfreitag ein bloßes Holzkreuz verehren zu lassen, ohne Kruzifixus. Ich glaube nicht, daß dies heute angezeigt wäre. Gewiß wissen wir, daß die Kreuzverehrung am Karfreitag als Verehrung einer Partikel des heiligen Kreuzes entstanden ist, sicher ohne Kruzifixus. Aber wie die Dinge heute liegen, wo wir doch nicht allein das Kreuz, sondern das Leiden des Herrn, der am Kreuz für uns gestorben ist, verehren, Kreuz und Gekreuzigten, — so glaube ich, können wir ruhig beim Kruzifix mit dem Kruzifixus bleiben.

Die *Missa Praesantificatorum* ist ein Stück der Karfreitagliturgie, das vielleicht etwas mehr reformbedürftig wäre. Heute haben wir eine Zelebrantenkommunion mit Angleichung an den Hochamtsritus. Sie entstand erst am Ausgang des Mittelalters in Verbindung mit Elementen, die nicht am Platz sind, wie zum Beispiel das „*Orate fratres, ut meum ac vestrum sacrificium . . . acceptabile fiat*“. Gerade heute ist kein *sacrificium*. Gewiß, man ließ die Antwort aus, aber das Ganze müßte man auslassen! Einstmals (wir sind darüber sehr gut unterrichtet durch die alten *Ordines Romani* und die alten Sakramentarien) war am Karfreitag die Generalkommunion von Priester und Gläubigen: „*Omnes communicant*“ heißt es in diesen alten *Ordines* bis ins 9. und 10. Jahrhundert. Diese Gläubigenkommunion hat sich auch ortsweise, stellenweise bis ins 15., 16. Jahrhundert erhalten. Es soll eine Pfarre geben, ich glaube im Münsterland, in der heute noch am Karfreitag die Pfarrgemeinde kommuniziert.

Diese Karfreitagskommunion ist im Laufe der Zeit mit dem allgemeinen Seltenerwerden der heiligen Kommunion abgekommen. Im 17. Jahrhundert sind dann aus Spanien verschiedene Anfragen und Fragen über Kommunion, Mehrfachkommunion am Gründonnerstag, Karfreitag und Kar Samstag eingelangt. Es wurden verschiedene Bräuche nach Rom gemeldet, die wirklich Mißbräuche waren; — so ist damals ein förmliches Verbot für die Kommunion am Karfreitag ergangen, nicht durch die Ritenkongregation, sondern durch die Konzilkongregation. — Wir kennen auch den ursprünglichen, einfachen und ergreifenden Kommunionritus des Karfreitags. Dieser bestand im wesentlichen bei allen Einzelheiten darin, daß die heiligen Gestalten zum Altar gebracht wurden; der Priester betete feierlich und laut das *Pater noster*, das große allgemeine Kommuniongebet der Kirche, mit dem *Libera* und dann reihte sich ohne weiteres die Kommunion aller Anwesenden in *silentio* unmittelbar an. Damit hätten wir das Vorbild, so daß ohne große Schwierigkeit auch heute wiederum die Generalkommunion des Volkes am Karfreitag eingeführt werden könnte. Warum soll heute am Karfreitag das Volk nicht kommunizieren, warum nur der Zelebrans allein? Es gibt kaum einen durchschlagenden Gegen Grund! Im Gegenteil, glaube ich, müssen wir sagen, am Karfreitag nach dem Gedächtnis des Leidens und des Opfertodes unseres Herrn, ist es durchaus angezeigt, wenn nun alle hintreten, um der Früchte dieses Opfertodes sakramental teilhaftig zu werden.

Das Offizium des Karfreitags bedarf keiner weiteren Änderungen. Die Metten und Laudes wären am Morgen, die Vesper vor dem Nachmittags-gottesdienst, die Komplet nach diesem.

Und nun ganz kurz eine Generalübersicht über die pastorale Bedeutung einer so angedeuteten Umgestaltung der Karfreitagliturgie. Die Zeit: Diese

wäre natürlich nicht mehr wie heute am Vormittag, sondern nachmittags oder abends: zur Stunde wo der Herr gestorben ist. Der Gottesdienst könnte etwa ab 3 Uhr bis abends, wie es eben die Notwendigkeit der einzelnen Orte erfordern würde, angesetzt werden. Der Karfreitag könnte dann, da er Komuniontag wird, auch wiederum ein Beichttag werden. Die Predigt, die heute vielfach einen Hauptbestandteil bildet, kann ruhig auch bei einem reformierten Karfreitag gehalten werden. Haben wir denn nicht an vielen Orten, besonders in südlichen Ländern, aber auch bei uns, am Karfreitagnachmittag Ersatzandachten für die eigentliche Liturgie, den gepredigten Kreuzweg, die Andacht zur Mater Dolorosa, die letzte Fastenpredigt mit der feierlichen Einsetzung des Allerheiligsten an unserem heiligen Grab usw.? Ist es nicht besser, wenn wir an Stelle einer solchen Ersatzliturgie die wirkliche Liturgie der Kirche setzen und sie dem Volke wieder nahe bringen und zugänglich machen und alle ihre Möglichkeiten wieder ausschöpfen?

Zur Karsamstagliturgie:

Der Karsamstag ist schon reformiert, zunächst nur probeweise. Seit drei Jahren hatten wir Gelegenheit, verschiedene Erfahrungen und Proben zu machen. Ich möchte hier nur auf einige ganz wenige Punkte hinweisen.

Nur eine Kleinigkeit zum Beispiel. — Die Feuerweihe geschieht heute durch eine Oration „*Veniat quaesumus . . .*“, in der u. a. die Wendung vorkommt: *Deus regenerator, accende*. Ein gelehrter Liturgiker machte mit großem Aufwand, mit Auszügen aus den Sakramentarien darauf aufmerksam, daß es im ursprünglichen Text heißt: *Deus regnator*, nicht *Deus regenerator*. Es wäre doch gut, wenn man diese ursprünglich kritisch sichere Lesart wieder einfügte. Man wird vielleicht entgegnen können, daß bei der Taufwasserweihe wiederum die Wendung: *Deus regenerator* vorkommt und daß es sich am Karsamstag gerade um die „*Regeneratio*“ durch die Taufe handelt. Die Liturgieform kann nicht die Absicht haben, kritische Textausgaben, sondern einen Gebrauchstext zu schaffen.

Die Änderung, die mit der Reform des Karsamstags eingeführt wurde, daß nämlich die Osterkerze als solche, als das „*Lumen Christi*“ wiederum zur Geltung gebracht wurde, daß das *Lumen Christi* in feierlicher Prozession in die Kirche hineingetragen und inmitten des Chores im Angesicht des ganzen Volkes aufgestellt wird, und sich dann um das *Lumen Christi* bis zur Messe die weiteren Zeremonien abspielen, vor allem aber der Brauch, daß alle Teilnehmenden vom *Lumen Christi* ihr Licht nehmen, vor allem dieser Brauch, so einfach er ist — vielleicht gerade deswegen — hat, wir dürfen es auf Grund zahlreicher Berichte ruhig sagen, „eingeschlagen“. Hierin stimmen die Berichte überein, daß dies einer der eindrucksvollsten Augenblicke der neuen Karsamstagfeier ist. Es haben sich um diesen Brauch heute schon neue Volksbräuche zu bilden angefangen. Die Leute fangen an, dieses Lichtlein dann von der Kirche nach Hause zu tragen und von diesem daheim ihr Feuer und ihr Licht anzuzünden.

Zum Exsultet äußerte man, es könnte vielleicht etwas gekürzt werden, weil der Diakon, der heute das Exsultet in einem Zug singen muß, wirklich eine gute Lunge braucht. Das stimmt. Es scheint nicht unmöglich und

es wäre vielleicht sogar gut, wenn bei der endgültigen Fassung das Exsultet etwas zusammengezogen würde. Es gibt Stellen, die man gut herausstreichen könnte.

Ich komme zu den Lesungen, zu einem heiklen Punkt der Karsamstagliturgie und deren Reform. Es waren einmal, und es stehen heute noch im Missale zwölf Lesungen. Wie wir aus der Geschichte wissen, gab es in verschiedenen Perioden und in verschiedenen Gegenden sechs, vier, eine Lesung; zur Zeit Gregors des Großen in Rom selber vier Lesungen, die wir auch kennen. Darüber besitzen wir eine Studie in dem Buch *Colligere Fragmenta*, wo ein gelehrter Benediktiner in einer englischen Handschrift die Originaltexte gerade dieser vier Lesungen gefunden hat. Es sind die gleichen, die bei der Reform ausgewählt worden sind. Man sollte auch meinen, daß alle zufrieden seien, daß statt zwölf Lesungen nur mehr vier gelesen werden. Und doch sind wieder Stimmen laut geworden: Es wäre doch schön, wenn man wiederum die alten zwölf Lesungen einführen möchte. Freilich, andere schrieben: Immer noch zuviel, es würde eine Lesung genügen! Andere wünschen Freiheit in der Auswahl der Lesungen: ein Jahr diese, ein anderes Jahr jene. Die Ansichten sind natürlich verschieden. Die einen sagen: Wesentlich wäre die Lesung von Ezechiel, von den Gebeinen; das macht Eindruck. Die anderen sagen: Der Nabuchodonosor muß gelesen werden. — Da heute die Liturgiesprache gesetzlich lateinisch ist, wurde die Rubrik eingefügt: „*Omnes sedentes a u s c u l t a n t* — alle strecken die Ohren aus, um zu hören!“ Die Reaktion auf diese Rubrik blieb nicht aus. Besonders in den vielen Zeitschriftenartikeln, die sich mit dem neuen Karsamstagritus befassen, wurde die Frage der Volkssprache für die Lesungen eifrig erörtert. Früher oder später wird ja wohl eine Regelung des Gebrauches der Volkssprache in der Liturgie fällig werden. Bis dahin dürfte die besagte Rubrik als Anregung dienen, diese pastoral so wichtige Frage eingehender zu erörtern und durch die berufenen Stellen auch an der römischen Zentrale (die allein maßgebend ist!) vorstellig zu werden.

Die Taufwasserweihe ist vors Volk gebracht worden. Auch das war, wie aus vielen Berichten ersichtlich ist, ein guter Griff von guter pastoraler Wirkung. Die Leute, das Volk im großen und ganzen, hatte keine Ahnung, wie schön ja eigentlich die Taufwasserweihe ist. Wobei aber nicht verschwiegen werden soll, daß vielleicht auch sie einer kleinen Zusammenziehung, einer strafferen Form zugänglich wäre. Ein kurzes Wort noch über die Taufe als solche. An sehr vielen Orten, zumal in Frankreich, hat man wirklich nach der Taufwasserweihe die Taufe gespendet und vielfach, besonders in Frankreich, an Erwachsene, was großen Eindruck machte. Nun ist unser Taufritus ebenfalls wieder reformbedürftig. Immerhin hat man sich geholfen und man kann sich auch so helfen, daß man den ersten Teil des Taufritus (die Exorzismen) vorausnimmt, und bei der kirchlichen Feier bloß den eigentlichen Taufritus selber vornimmt.

Noch eine Bemerkung über die Zeit der neuen Karsamstagfeier. Wann Christus der Herr auferstanden ist, wissen wir nicht! Im Exsultet heißt es: „Allein diese Nacht hat die Stunde gesehen.“ Gewiß, unser Herr ist auferstanden am Ostermorgen. Die historische Stunde der Auferstehung aber ist uns unbekannt. Nur die Zeit im allgemeinen. Wir kennen aber genau die Zeitdauer der altchristlichen Vigil, die vom Abend bis Morgen begangen wurde. Es hat sich zunächst um eine Vollvigil gehandelt, die die

ganze Nacht ausfüllte und durch die Tauffeierlichkeiten sowie durch die erste Ostermesse abgeschlossen wurde: Übergang vom toten Christus im Grab zum Auferstandenen, von der Zeit des Fastens und der Trauer zur Zeit der Freude und Erlösung. Später kommt es zur Rückbildung dieser ganzen Nachtfeier, zur Verlegung auf den Abend, zur Vorverlegung auf den späten Nachmittag und schließlich zur Vorverlegung auf den Morgen. Nun darf man wohl annehmen, daß die Zeitbestimmung für die Feier der neuen Ostervigil nicht leichtsinnig oder ohne viele Überlegung getroffen wurde. Die historische Stunde der Auferstehung unseres Herrn wissen wir nicht, sie scheidet aus. Auch eine Wiederherstellung der alten christlichen G a n z nachtfeier scheidet ohne weiteres aus. Wir können heute weder uns noch das Volk verpflichten, von 8, 9, 10 Uhr abends bis 3, 4, 5 Uhr früh in der Kirche zu bleiben. Wohl aber ist es möglich — und das war sicher die leitende Idee — den Karsamstag und den Ostersonntag gerade im Mittelstück, im astronomischen Übergang von der Karsamstagnacht auf den Ostermorgen zu verbinden. Darum die Ansetzung um die Mitternacht herum; nicht als ob man schlechthin eine Mitternachtsmesse schaffen wollte, sondern die ganze Feier soll so wie einstmals in einem heute erträglichen Ausmaß den Karsamstag und den Ostersonntag verbinden, so daß die Grundidee der alten Vigilfeier doch einigermaßen festgehalten wird. Es wurde wohl von Anfang an erwartet, daß man von vielen Seiten verlangen werde, die Feier auf den Abend voranzunehmen, und doch hat man das erstemal darauf bestanden, daß sie um Mitternacht sein müsse. Das zweitemal hat man aus pastoralen Gründen — denn die Pastoral steht uns höher als alle anderen Rücksichten — als Hilfszeit, nicht als Normalzeit, die späten Abendstunden angenommen. Nicht zu früh, weil sonst die Lichtzeremonie wieder ihren Sinn verliert. Wenn wir abends, wenn die Sonne noch am Himmel steht, etwa um 6 Uhr anfangen, geht wiederum der tiefe Sinn der Lichtzeremonie verloren. Man ist also an die Abendstunden gebunden, wenn wirklich die Dämmerung schon so stark ist, daß der Ritus der Feuerweihe und des Lichtnehmens einen vollen Sinn hat, wenngleich uns in diesem Fall die Verbindung mit dem Ostertag verloren geht. Es wurde von vielen Seiten gebeten, die Feier auf den Ostermorgen zu setzen oder zu erlauben; zumal in verschiedenen Gegenden auch am Ostermorgen gewisse Auferstehungsfeiern üblich sind. Andererseits scheint es nicht angezeigt, für die ganze Kirche einen derart weiten Spielraum zu lassen, herauskommen würde ein großes Durcheinander*).

Ich möchte nur ein Wort sprechen zur Zeit und zur Dauer der Osternachtfeier: Man sagt, daß es für das Volk zu schwer ist in der Nacht zum Gottesdienst zu kommen. Und doch kommt das Volk in vielen Gegenden ohne Schwierigkeiten zur weihnachtlichen Mitternachtsmesse. Wenn in England bereits 48 Stunden vor Beginn der letzten Krönungsfeier Leute auf den Straßen warteten, wenn — wie in Italien — Menschen Tag und Nacht durchfahren, um an einem Sportfest teilnehmen zu können, warum sollte ein Christgläubiger nicht e i n m a l im Jahr um Gottes willen auch in der Nacht zum Gottesdienst kommen können.

*) Vergleiche jetzt zur Frage des Ostermorgens den soeben (nach dem Referat) erschienenen Aufsatz von Balthasar Fischer: *Osternachtfeier am frühen Ostermorgen* (Trierer Theol.-Zeitschrift, Pastor Bonus, 1953, Heft 4, Seite 203—211; auch als Sonderabdruck.)

Wenn wir nun den Karsamstag überschauen in seinem pastoralen Ergebnis, so ist kurz folgendes zu sagen: Wir haben bis jetzt drei Jahre numerisch angenommen. Im Jahre 1951 kam aus Gründen, die nicht von der Ritenkongregation abhingen, die Veröffentlichung sehr spät, so daß die erste Verbreitung verhältnismäßig sehr gering war. Immerhin sind es Hunderte und Hunderte in der ganzen Welt gewesen, die die Feier halten konnten. 1952 ist die vatikanische Ausgabe in 25.000 bis 30.000 Exemplaren gedruckt und verkauft worden. 1953 machten sich dann schon die verschiedenen Diözesen, die verschiedenen liturgischen Institute oder sonstig Interessierten daran, Volksausgaben herzustellen. Nach den Berichten, sei es von amtlicher, sei es von nichtamtlicher Seite, nahm in diesem Jahr die Ausbreitung sehr stark zu. Wie in Europa, so auch in Amerika und in den Missionsländern.

Wenn wir nun auf das Literarische eingehen, ist das Ergebnis sehr befriedigend. Wir besitzen eine Reihe von Übersetzungen, von Volksausgaben, von Rubrikenausgaben, von Zeitschriften, ganze Nummern von Zeitschriften, die sich der Karsamstagliturgie widmeten, wir haben eine Reihe von historischen und pastoralen Studien und Forschungen, für die wir sehr dankbar sein können, die sonst nicht gemacht worden wären. Hiezu kommt noch eine Reihe von praktischen Behelfen auf wissenschaftlicher Grundlage.

Und nun schließlich auch das pastorale Ergebnis laut amtlichen und privaten Berichten: Die Teilnahme an sich übertrifft vielfach, fast überall alle Erwartungen! Der Empfang der heiligen Sakramente, vor allem der heiligen Eucharistie, war in vielen Orten überwältigend. Es gibt Berichte von Kathedralkirchen, in denen der Bischof mit 10 bis 12 Priestern eine halbe Stunde lang Kommunion austeilte; in vielen Orten sind die Partikel ausgegangen, weil ein solcher Kommunionandrang herrschte. Man weiß ferner aus den Berichten, daß, wie ich schon angedeutet habe, die Lichtnahme besonders eingeschlagen hat, vor allem aber die Erneuerung des Taufversprechens, zumal, wenn sie in der Volkssprache gehalten wurde. Man sagt, die ersten Male handelt es sich um ein Neuheitserlebnis, nach einigen Jahren werden die Kirchen leer sein.

Damit kommen wir zum Kernpunkt. Die erneuerte Karsamstagliturgie (und sollte eines Tages auch der Gründonnerstag und der Karfreitag reformiert werden, so gilt für sie dasselbe), diese Reform der Liturgie verlangt den pastoralen Einsatz des Klerus! Irgendwo in einem Städtchen sind zwei Pfarreien. Man hat die Karsamstagliturgie gefeiert, man hat den Bericht eingeschickt: In der einen Pfarre war es ein glänzender Erfolg, in der anderen war es ein Schlag ins Wasser; es ist niemand gekommen. Warum? Weil der eine Pfarrer in der ganzen Fastenzeit das Volk vorbereitete und der andere Pfarrer am Palmsonntag einfach den Leuten sagte: „Heuer ist die Karsamstagfeier nicht Karsamstag in der Früh, sondern um 11 Uhr in der Nacht.“ — Wenn die heilige Kirche die Reformarbeit am Karsamstag begonnen hat, an einem der Hauptpunkte der Liturgie, und wenn sie diese Arbeit eines Tages weiterführen will auf den Karfreitag und auf den Gründonnerstag, so wird es vor allem nicht beim Volke, sondern bei den Priestern liegen, daß diese Einführung der Kirche zu ihrem vollen pastoralen Erfolg kommt.

Rom

P. Josef Löw, C.S.S.R.